



Klassik

Dramatischer Zug

Wann Johann Nepomuk Hummel (1778-1837) den „Durchzug durchs Rote Meer“, sein einziges Oratorium, komponierte, liegt im Dunkeln. Verborgen blieb bis vor kurzem auch, dass das Autograph des als „nicht erhalten“ geltenden Werks noch immer in der British Library liegt. Von dort hat Hermann Max den „Durchzug“ nun ins musikalische Leben zurückgeholt. Zum Glück.

Die bekannte biblische Geschichte wird von Hummel ungewöhnlich kurz und knapp, in wenigen, formal abwechslungsreichen Nummern erzählt. Ungewöhnlich auch, dass es praktisch keine reinen Solostücke gibt, fast immer mischt der Chor mit. Zähen Betrachtungen und umständlichen Nebenhandlungen bietet das konzise Handlungsgeflecht des Stücks keinen Platz.

Schon am Anfang stehen zwei starke Nummern: eine an Beethovens „Coriolan“-

Ouvertüre erinnernde (oder sie vorwegnehmende?) „Intrada“ und eine verzweifelte Chorklage. Den düsteren Ton verdeutlicht Hermann Max trefflich mit schnarrenden Bläsern, unruhig flackernden Streichern und klagender Oboe. Aber auch aufs Ganze gesehen ist dies eine Darstellung voller Leben und Dramatik, in der Max wieder einmal eine sichere Hand für dieses spezielle Genre beweist – ganz ohne oratorientypisches Pathos.

Vokaler Hauptdarsteller ist hier Wolf Matthias Friedrich, der zwar hauptsächlich Rezitative zu singen hat, das aber mit viel erzählerischem Einsatz und gut bei Stimme erledigt. Hans Jörg Mammel fehlen in der Arie des Würgeengels entschieden Volumen und Glanz im oberen Register. Bestens aufgelegt zeigt sich die Rheinische Kantorei.

Andreas Friesenhagen



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hummel, Der Durchzug durchs Rote Meer; Simone Kermes, Veronika Winter (Sopran), Hans Jörg Mammel (Tenor), Ekkehard Abele, Wolf Matthias Friedrich (Bass), Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2004) CPO/JPC CD 777 220-2 (51')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 66).



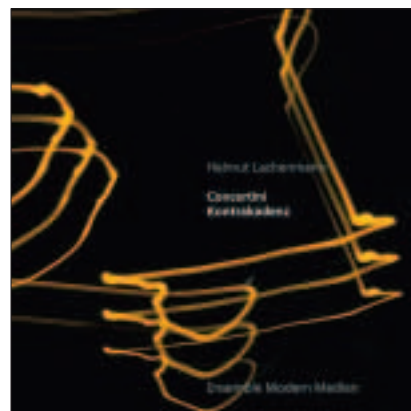
Klassik

Kein Kunsthandwerk

Helmut Lachenmann und das Ensemble Modern verbindet spätestens seit den bemerkenswerten Einspielungen von „Mouvement (– vor der Erstarrung)“ und „Musik mit Leonardo“ (ECM, 2002) mehr als nur eine Arbeitsbeziehung. 2005 trafen sich die traditionsreiche Neue-Musik-Formation und der inzwischen allerorten hofierte Streiter für ein Machen und Hören jenseits eingeschliffener Rezeptionsklischees zu einer besonders fruchtbaren Zusammenarbeit. Ergebnis dieser intensiven musikalischen Begegnung ist die dritte Veröffentlichung des hauseigenen EM-Labels, die nach Aufnahmen mit Musik von Ives und Benjamin Lachenmanns junges, eigens für das Ensemble Modern zum Lucerne Festival kommissioniertes „Concertini“ (2005) mit der geradezu programmatischen „Kontrakadenz“ (1970/71) früherer Tage konfrontiert. Weitere Lachenmann-

Produktionen sind für April („Ausklang“) und Juni 2007 („NUN“) geplant.

Dieser Brückenschlag über mehr als 35 Jahre „Klang als Nachricht über seine Entstehungsbedingungen“ macht vor allem eines verblüffend deutlich: dass Helmut Lachenmann trotz aller Veränderungen und Öffnungen seiner Klangsprache es verstanden hat, sich selbst treu zu bleiben, ohne auf der Stelle zu treten. Wie erstaunlich frisch und „unabgegriffen“ die immer noch immens ausdifferenzierte Palette instrumentaler Geräuschartikulationen in „Concertini“ erscheint – ein Opus summum ohne Kunsthandwerk! Bei aller Komplexität des konzertanten Netzwerkes steht hinter den vielfarbigen Interaktionen der im Raum verteilten Instrumentalgruppen zwischen Solo- und Ensemblespiel, hauchdünner Geste und burleskem Tumult eine hörbare Lust am Klang, die man kaum plastischer



und lebendiger vermitteln könnte als es Ensemble Modern Orchestra macht.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Lachenmann, Concertini, Kontrakadenz; Ensemble Modern, Brad Lubman, Markus Stenz (2005/06) Ensemble Modern SACD 001 (61')



Klassik

Schottische Lieder für Queen Mum

Richard Rodney Bennett, der letztes Jahr seinen 70. Geburtstag feierte, ist das Chamäleon unter den britischen Komponisten seiner Generation: Früh besuchte er die Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik, studierte bei Pierre Boulez und begeisterte sich für die Avantgarde der 1950er. Sein erstes Geld verdiente er als Pianist in der Londoner Jazz-Szene. Bekannt wurde er später vor allem als Filmkomponist, auf dessen Konto die Soundtracks zu über fünfzig teils weltberühmten Streifen gehen.

Die Orchesterwerke dieser CD zeigen Bennett als Nachfahren eines Vaughan Williams oder Walton. Die haben ihre Spuren in der brillanten Partita für Orchester (1995) und den schwärmerischen „Reflections on a Sixteenth Century Tune“ (1999) mehr oder weniger deutlich hinterlassen. Auch in den Liedzyklus „Songs before

Sleep“ und die zur Erinnerung an „Queen Mum“ 2004 entstandenen „Reflections on a Scottish Folk Song“ spielen verschiedene Bezugnahmen auf die englische Tradition hinein.

Was die Werke unverwechselbar macht, ist ihre weltläufige Eleganz, das Schwelgen in luxuriös harmonisierten Melodien und eine an der Filmmusik geschulte Effektivität. Von der Präention der Modernität hat Bennett sich offensichtlich schon länger befreit, seine Musik findet ihren Weg ziemlich direkt ins Gemüt des Hörers. Sie verlangt eine klangsinnliche, ausdrucksintensive Darstellung, und Richard Hickox bleibt ihr in dieser Hinsicht nichts schuldig. Man hört seiner Interpretation die Lust an Bennetts raffinierten Klängen und Melodien deutlich an. In dem jungen Neuseeländer Jonathan Lemalu hat er einen Interpreten,



der die „Songs before Sleep“ differenziert und mit warmem, modulationsreichem Bariton gestaltet.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bennett, Orchesterwerke Vol. 1; Jonathan Lemalu (Bariton), Paul Watkins (Cello), Philharmonia Orchestra, Richard Hickox (2006)
Chandos/Codæx CD 10389 (76')



Jazz

Zauberland Jazz

Natürlich, es gibt momentan im Jazz kaum etwas Abgefrühstückteres als ein Klaviertrio – und doch bleibt es die Königsgattung. Wahrlich hat es in der Breite nie ein solches Angebot an eingespielten Gruppen gegeben. Aber eben auch an Vorhersehbarem, Modischem, Abgekartetem. Nun also noch ein Trio, diesmal aus Belgien. Jef Neve debütiert mit dem schönen, – und man möchte gleich, geschult an der harten Wirklichkeit, hinzufügen – politisch naiven Titel „Nobody Is Illegal“.

Immerhin: Träumen muss erlaubt sein. Und tatsächlich öffnet Jef Neve hier sein ganz privates Schatzkästlein an jubilierenden Klaviermusik, sein Traum- und Zauberland Jazz, das alles zu bieten hat, was ein Klaviertrio-Format (Esbjörn Svensson sei Dank) heute aufweist, wenn es sich über den Tellerrand der Tradition hinauswagt: Verlangsame Bandschleifen, Verzerrungen, elektronische Verfremdungen und schon

einmal ein E-Piano. „Europa ist das neue Jazz-Terrain“, meint Neve selbstbewusst, „europäische Musik muss nicht immer swingen. Dies ist bei uns keine unumstößliche Voraussetzung. Und das gibt uns mehr Freiheiten zu experimentieren.“ Eine offene Einstellung zu Sound- und Stiloperationen beweist es. Hier wird in Richtung Musik experimentiert.

Das Klavier ist dabei nur ein Instrument, will dieses Album sagen, ein Mittel zum Zweck, kein Säulenheiliger einer Jazz-Lehre. Natürlich ist das Größenwahn – dieses reine Format mit einem zusätzlich saten Bläsersatz aufzupusten und doch auch wieder so überraschend wie wohltuend. Und Jef Neve ist ein Meister, egal was an abstrahierenden Vorgaben er seiner Truppe verordnet. Egal ob Tempowirrungen, aberwitzig perlende Läufe, abrupte Wechsel – immer ist er Herr des Geschehens. Ein Erfinder gar, ein Innovator, der seine klassische



Klavierausbildung „cum laude“ abschloss. Dasselbe könnte unter dieser Platte stehen.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Jef Neve Trio, Nobody Is Illegal; Jef Neve (p), Piet Verbiest (b), Teun Verbruggen (dr), Nicolas Kummer (ts), Frederik Heirman, Pieter Kindt (tb) u. a. (2006)
Emarcy/Universal CD 06251 7089631 (53')